

15.05.2017

Herrenberg

## Demonstrationszug durch die Stadt

### Herrenberg: 300 Menschen setzen ein Zeichen gegen Abschiebungen



ZoomDemo in Herrenberg als Zeichen gegen Abschiebung GB-Foto: Bäuerle

Vom Lautsprecher-Wagen weht John Lennons Friedenshymne "Imagine" herüber, in die Luft steigen Seifenblasen. Der Platz vor dem Herrenberger Bahnhof füllte sich am Samstagnachmittag mit hier geborenen und nach Deutschland geflüchteten Menschen, die gemeinsam gegen Abschiebungen - insbesondere nach Afghanistan - demonstrierten.

Nadine Dürr

Mit der Forderung nach "Bewegungsfreiheit für alle Erdenbürger" und "Frieden, Freiheit, Sicherheit und Wohlstand für alle" setzt sich die Menschenmenge, die nach Polizei-Angaben 300 Personen umfasst, in Bewegung. Marion Jackson bläst in ihre Trillerpfeife. Die Tübingerin sorgt sich, dass abgeschobenen Flüchtlingen in den sogenannten "sicheren Herkunftsstaaten" Folter und

Repressalien drohen. "Sorgfältig geprüft" werden müsse deshalb jeder Einzelfall, sagt die Demonstrantin. Auch der Vorsitzenden des Herrenberger Vereins "Flüchtlinge und wir" bereiten die Entwicklungen Unbehagen: "Im Jahr 2015 gab es noch 80 Prozent Asyl-Anerkennungen, jetzt sind es unter 50." Unter den Herrenberger Flüchtlingen schlage die Motivation in Angst um: "In den Familien gibt es Verzweiflung und Unsicherheit." Gerade afghanischen Flüchtlingen müsse gemäß dem fürs Bundesinnenministerium erstellten UNHCR-Bericht zumindest subsidiärer Schutz zustehen, sagt Margaretha Oppermann.

Derweil schieben sich rechts und links des Demonstrationszugs die Gardinen zur Seite, neugierige Blicke fallen auf die Straße und Smartphones werden gezückt. "Abschiebung ist Folter, Abschiebung ist Mord", ruft die Menge. Der Anwohner Ulli Berger meint: "In differenzierter Form teile ich die Anliegen der Demonstranten: Ich bin schon der Meinung, dass jeder Verfolgte das Recht hat, ein sicheres Leben zu führen. Aber es wird zu wenig getan gegen die, die es ausnutzen."

Am Bronntor angekommen, rekapituliert ein Vertreter der Antifa Rottenburg die Geschichte des Asylrechts und stellt fest, dass sowohl beim Asylkompromiss 1993 als auch bei den neuerlichen Änderungen des Asylrechts "eine starke rechte Mobilisierung für die Verschärfungen ausschlaggebend" gewesen sei. "Flüchtlinge sind keine Gefahr, sondern in Gefahr", betont dann Jaqueline Andres von der Tübinger Informationsstelle Militarisierung und führt den Fall des 23-jährigen Atikullah Akbari an, um darauf hinzuweisen, dass Afghanistan alles andere als sicher sei: "Zwei Wochen nach seiner Abschiebung wurde Akbari bei einem Selbstmord-Anschlag in Kabul schwer verletzt." Auch der in Esslingen lebende afghanische Flüchtling Elias Sharifi kritisiert, dass die Bundesregierung Teile Afghanistans als sicher erklärt: "Das ist Betrug an der Bevölkerung und an uns Flüchtlingen." Mit einer Transparentkette, einem Gedicht und einem Aufruf an den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann, in Afghanistan drei Tage Urlaub ohne Bodyguard zu machen, endet die Demonstration am Marktplatz.

Weiter geht es im Jugendhaus, wo man sich den Film "Willkommen zu Hause" über das Schicksal abgeschobener kosovarischer Flüchtlinge ansieht, das von Fatime Danesh und drei weiteren Flüchtlingsfrauen zubereitete afghanische Gericht "Khurake Lubia" kostet und auf Sesseln und Sofas dem Vortrag von Edris Joya lauscht. "Wenn Afghanistan sicher ist, was macht dann die Nato dort?", fragt der freie Journalist, der für die Deutsche Welle, die BBC, den SWR und Kabul Press arbeitet. Ein Bild von kargen Gebirgslandschaften wirft er an die Wand und sagt: "Das ist der einzige sichere Ort in Afghanistan: die Berge. Und da gibt es keinen Strom, kein Wasser, kein Brot."

Ahmadi Mirwais ist einer von vielen anwesenden afghanischen Flüchtlingen, die sich nichts mehr wünschen, als in Sicherheit zu leben. "Wo soll ich hin?", fragt der 18-Jährige. "In Afghanistan ist Krieg, und wenn ich nach Iran abgeschoben werde, werde ich sofort nach Syrien geschickt." Schon als Dreijähriger war Mirwais mit seiner Familie vor den Taliban in den Mullah-Staat geflohen. Mit 15 Jahren griff ihn die Basidsch-Miliz auf, inhaftierte ihn zehn Tage lang und verkündete, er werde in den Krieg nach Syrien geschickt. Gängige Praxis sei es im Iran, afghanische Flüchtlinge gegen den IS vorzuschicken, um sich ihrer zu entledigen, erklärt Mirwais Betreuer Seyhan Tasdemiroglu. Ahmadi Mirwais entschied sich zur Flucht. "Wenn ich leben will, muss ich in Europa bleiben", sagt er.

Hoffnung und eine Perspektive vermitteln will den Flüchtlingen Isaac Gonzalez mit seiner Initiative "Wir sind da", die er im Juha vorstellt. Neben der politischen Bildung kümmert sich diese um das Erlernen der deutschen Sprache, die berufliche Integration und den Kontakt zu den Einheimischen - auf Augenhöhe. Fest zum Ziel gesetzt hat sich der Spanier zudem, landesweit Jugendgruppen zu gründen - Herrenberg soll den Anfang machen.

Die Organisatoren vom Bündnis "Für eine freie Welt" sind glücklich mit der Veranstaltung - und insbesondere der Beteiligung von rund 80 Asylsuchenden. "Wir wollten keine Stellvertreterpolitik betreiben, sondern den Geflüchteten selbst die Möglichkeit geben, sich zu äußern", erläutern Ramon Brombeis, Carl Schwarz und Jona Kotschner. Das Bündnis, das sich bei einem Vortrag über Abschiebungen im Herrenberger Jugendhaus formierte, will seine Arbeit fortführen.

[\[ Fenster schließen... \]](#)